



# Rossalmen und Rossweiden in Tirol (Teil 1)

von Dr. Georg Jäger



*Durch die gestiegene Freizeitnutzung der Pferde in der letzten Zeit kann man diese wieder häufiger auf Weiden antreffen*

Die einzelnen Tiroler Landesteile waren recht unterschiedlich mit Rossweiden versehen.

## Räumliche Verbreitung der Rossweiden und Rossalmen

In kleinerer Anzahl wurden die Pferde meist auf geeignete Plätze innerhalb der Rinderalmen aufgetrieben. Mancherorts wurden die Rösser nur als „Mittel zum Zweck“ gehalten und waren nur auf den mit Pferdefuhrwerken erreichbaren Almen anzutreffen. In den Talbereichen ergab sich naturgemäß eine räumliche Konzentration auf die Etschniederungen (z. B. „Roßlauf“ bei Eppan und Innauen. Im Frühjahr und Herbst hatten hier die Bauern der Nebentäler ihre Pferde aufgetrieben, wo der Frühling wesentlich früher einzog als in den schneereichen Gebirgs- und Höhenlagen. Das für die Pferdeweide geradezu prädestinierte Sterzinger Moos

In manchen topographischen Namen lassen sich heute noch Hinweise finden, dass an diesen Plätzen früher einmal eine Rossweide stattgefunden hat. Viele dieser Weiden haben in der Vergangenheit durch Meliorationsmaßnahmen - hier besonders die Entwässerung der Flussauen - ihren Bestand eingebüßt. Auf den Almen gab es schon frühzeitig Alm- bzw. Weideordnungen, in denen schriftlich festgehalten wurde, wie viele Pferde aufgetrieben werden durften und wie die Nutzung der Weide zu erfolgen hatte. Den Rossweiden und Rossalmen kam früher zweifelsohne mehr Bedeutung zu.

im Süden der Stadt wurde durch den Zusammenfluss von Eisack, Pfitscher- und Mareitbach gebildet.

Die ausgedehnten Moosflächen des Längenfelder Beckens eigneten sich ebenfalls vorzüglich für die Pferdehaltung. In der Wipptalgemeinde Steinach spielte die Rossweide auf der Haarpeunt eine wichtige Rolle. Mit der Regulierung der Fließgewässer und durch die Entwässerung größerer Talebenen wurden die Rossweiden und sauren Wiesen in ihrer Größe stark eingeschränkt. An die Existenz der ehemaligen Rossweiden erinnern heute lediglich noch Flurnamen, wie etwa die Bezeichnungen „Roßau“ (Amras/Innsbruck, Angath), „Roßbichl“ (Haiming, Silz), „Roßfeld“ (Umhausen), „Roßhag“ (Finkenberg), „Roßpeunt“ (Mils bei Imst), „Roßschwemm“ (Arzl und Wenns im Pitztal) und „Roßweide“ (Waidring).

Die Rossalmen, also jene Almen, welche hauptsächlich

bzw. fast ausschließlich der Pferdeweide dienten, werden früher in den Quellen nur vereinzelt angeführt, so die Roßwildalm im Brixental („Roßgebürg“ in der Kelchsau), der Rossleger („Roßboden“ im inneren Mölstal) im Wattental oder die Roßalpe („untere“ und „obere Roßalpe“) im Tannheimer Tal. Über die Rossalmen in Tirol verliert Johann Jakob Staffler schon 1839 folgende Worte: „Weil es im Lande nicht sehr viele Pferdeweiden gibt, ist auch die Zucht dieser Thiere ziemlich beschränkt. Doch wird sie in einigen Gegenden, z. B. im Zillerthale und im Thale Thiersee, das mit guten Pferde-Alpen versehen ist, etwas stärker und mit lohnendem Erfolge betrieben.“

## Rossweiden und Rossfutter

Vor der Bach- und Flussregulierung standen tirolweit für die Rossweide und zur Ge-

winnung von Rossheu wesentlich größerer Flächen als heute zur Verfügung. Auf den breiten Talsohlen von Etsch und Inn gab es viele nasse Weideareale und saure Wiesen, welche nicht für die Rinderhaltung in Frage kamen, sondern ausschließlich für die Ernährung der Pferde vorgesehen waren. Bis zur großen Entwässerung nach dem Ersten Weltkrieg war etwa das Dorf Inzing noch sumpfig, und so manches Feld diente als Rossweide. In größerem Ausmaß erzielte man auf Inzinger Gemeindeboden erstmals in den Jahren 1817 bis 1819 durch Entsumpfung der sogenannten Niedergründe anstelle von Pferdeweiden neue Äcker und Wiesen.

Die Unterinntaler Gemeinde Kundl war besonders gut mit Pferdefutter versehen, weshalb einzelne Kundler Bauern bereits 1416 über durchschnittlich drei bis sechs Rosse verfügten. Die Säumer im Passeiertal hatten sogar das Recht, auf die Etschmöser bei Meran 300 Pferde aufzutreiben, was den früher relativ großen Stellenwert der Rossweiden verdeutlicht. Im südlichen Sterzinger Becken wurden als Zugtiere der Bauern und Gastwirte Pferde gehalten, weil in den Mösern ausgedehnte Rossweiden vorhanden waren. Im Winter konnte das Moosheu an die Rosse verfüttert werden. Auch heute werden dort noch mehr Pferde gehalten, obwohl ihre Zahl nach der Meliorierung des Sterzin-

ger Moooses (1875-78) stark abgenommen hat.

### **Kampf um die Rossweide in Sterzing, 1466**

Selbst das Sterzinger Moos, die große Auenfläche südlich der „Fuggerstadt“, sonst eine Plage für die Gegend, konnte neben dem Holz- und Streubezug noch als Weide für Pferde und andere Haustiere (z. B. Schweine, Gänse und Hühner) verwendet werden. Die sowohl auf guten Kulturgründen als auch auf dem „Moos“ gelegenen Weiderechte in der näheren Umgebung wurden streng voneinander abgegrenzt, um Streitigkeiten zu vermeiden. Es bestanden eigene Weiden für das Groß-, Klein-, Feder- und Borstenvieh. Darüber hinaus wurden noch Weidegründe für krankes Vieh bereitgestellt.

Eine besondere Bedeutung innerhalb der Viehwirtschaft kam im oberen Eisacktal der Pferdehaltung zu, die wegen des regen Fuhrwerksverkehrs entlang der Brennerroute zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Existenzgrundlagen gehörte. So kämpfte bereits im Jahr 1466 die Stadt Sterzing mit der Nachbargemeinde Wiesen (Pfitsch) um die Rossweide unter dem Sprechensteinkofel. In der Kleinstadt Sterzing hatten die meisten Häuser im 15. Jahrhundert die Ställe und Städel nicht nur allein zum Einstellen von Pferden, sondern auch zur lebenswichtigen Haltung von



Rindern, Schweinen und Hennen.

### **Das Zirl-Inzinger „Moos“**

Das Augelände am Inn, welches früher wesentlich ausgedehnter und größer war als nach der fortschreitenden Verbauung des Flusses, bot sich nachweisbar seit dem Hochmittelalter als Pferdeweide hervorragend an. Laut einer Urkunde von 1227 verlieh Graf Heinrich von Eschenlohe dem Egolf von Eben die Rossweide („Pascua equorum“) am Inn, welche zum Schloss Hörtenberg (bei Pfaffenhofen) gehörte. Bereits im Jahr 1559 wurde die sogenannte Aufschlagung (Aufkehrung, Auftrieb) von Rössern auf die gemeinen Weidegründe für die Nachbarschaft Inzing ausdrücklich erwähnt, wozu neben den beiden namentlich angeführten Almen Ober- und Unternberg auch die Auen und Möser gehörten.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Zirl-Inzinger „Moos“ ein bevorzugter Platz für die Pferdeweide. Dort stand im Sommer hohes Wasser. Nach dem Weistum von 1616 hatte ein Kammerlander (Vollbauer) aus Inzing mit zwei Rossen, einem Fuhrmann und einer

*In Inzing gab es bis zu den umfangreichen Entwässerungen von 1817 bis 1819 zahlreiche Rossweiden*

## ERDBEWEGUNGEN · TRANSPORTE BEGRÜNUNGEN

**Andreas Silberberger**

 A-6361 Hopfgarten, Bahnhofstraße 8  
 Tel. 0 53 35 / 22 52, Mobil: 0664 / 503 41 04

GESMBH &amp; CO KG


**NEU**

Zur Verfügung stehen an Baumaschinen:

Bagger-CAT325LN · CAT-Laderaupen · Allrad + Mobilbagger · Spinne KAMO 4 x · Spinne KAMO 4 x mobil · CAT-Lader · LKW-Allrad, 2-Achser + 3-Achser · Spezialbohrlafette für Sprengarbeiten · Kleinbagger · Bagger-CAT 320

 Ausführung sämtlicher Erdarbeiten sowie  
 FORST- und ALPWEGEBAU

**Begrünungsmaschine für  
 Wegböschungen, Ckipisten usw.**

Hacke beim Archenbau zu erscheinen. Erst als es gelang, den mit Erlen bestandenen Inn in ein fixes Flussbett zu bringen, konnte man an die Entwässerung der Auen denken. Das Gesamtareal des Feuchtgebietes umfasste damals eine Fläche von 115 Hektar. Zwischen 1920 und 1923 wurde die Meliorationsarbeit durchgeführt. Dabei wurden 5,6 Kilometer lange Gräben gezogen sowie mehrere Quellfassungen und ein Auslaufwerk geschaffen.

### Weiderechte von Pferdebesitzern aus dem Passeiertal in Terlan, 1320

Laut der im Jahr 1320 aufgezeichneten Gerichtsordnung des Amtes Neuhaus bei Terlan hatten in der dortigen Etschau verschiedene Herrschaften und Personengruppen das Weiderecht mit Pferden, nämlich zunächst der privilegierte Tiroler Landesfürst und seine Lehensleute, weiters die Bewohner der angrenzenden Gemeinden und schließlich noch die „Rossbauern“ aus dem Passeiertal, welche die landesfürstlichen Rossweiden mit ihren Pferden nicht benutzen durften.

Der entsprechende Weistumstext hält über die rechtlich und zeitlich unterschiedlich genutzten Weideflächen auf der Au folgendes fest: „So sullent Passayrer phärd gen auf der Artlunge von sand Geor(g)ien tag untz auf phingsten, swa si wellent, wan auf meins herren wissen von Tyrol niht. Ez sullent auch chain andre phärd da niht gen, wan auf der gemaine, da mach man auf hüten phärde, rinder und swaz man will.“

Bereits in einer Bestätigung der alten Passeierer Weiderechte von 1282 findet sich folgender Satz: „Sollen si mit iren Rossen von der Passer an hintz an den Eysach überall auf der Artlunge enhalb und hiedishalb der Etsch zu baiden seiten halten von der zeit das man das vieh aus slecht, hintz auf den Kindleintag in den pfingstfeiertagen, so sollen die pfärt wieder haimgeen, aber oxsen kue und schaf, die sullen auf der eegenannten Waid beleiben anz auf sant Veitstag.“

### Bergbau, Erztransport und Rossieger im Wattental, 1470

Während des Spätmittelalters wurde im inneren Mölstal

(Wattental) das Eisenerz nordöstlich der Naviser Sonnent Spitze beim sogenannten „Eisenkar“ gewonnen und mit den Pferden talauswärts befördert. Auf der „Erzseite“ des Tales oberhalb des Möiser Hochlegers befand sich bereits im Jahr 1470 ein eigener Rossleger für die Pferde, welche das Erz von den Gruben herabführten. Das aufgetriebene Melkvieh der Mölsalm (1627: 288 Stück) durfte diese Rossalm nicht beweiden. Dagegen reichte das Schneefluchtrecht vom Rossleger hinunter zur niedriger gelegenen Mölsalm.

In der entsprechenden Aufzeichnung von 1470 steht folgendes: „Item auch an der ärzt seyten, ob Mellser alben zu den rossen, die das ärzt von den gruben herab füren, auch ain besonder alben, da sullen die ab Mellser alben mit irem viech auch nit hinauf treyben, dann ob ain schnee auf der alben an der ärzt seyten anviel und die roß möchten von schnee ir wayd nit gehaben, so mugen sy die roß wol herab treyben auf Meilser alben auf die poden und wann der schnee wider abgeet, so sullen sy die roß wider nach aufhin treyben.“ Noch heute heißt diese Gegend im Talschluss „Roßboden“.

### Bestimmungen über die Pferdehaltung auf den Oberinntaler Almen

In der Pitztaler Gemeinde Wenns wurde im Jahr 1624 ein Gemeindebeschluss zum Rossauftrieb auf die Almen und

Heimweiden getroffen. Das auslösende Moment war der Überbestoß durch Pferde, weil dadurch die betroffenen Weidegründe „allzu ybermeßig belegt und besetzt und die gemeinsleith an erzigung des lieben und unemperlich (unentbehrlich) vonneten habenden rintvichs mörcklichen verhindert werden.“ Die Zahl der gesömmerten Pferde wurde im Jahr 1801 auf den Ischgler Almen Id und Pardatsch im inneren Paznauntal genau festgelegt. So durften dort von den Alminhabern niemals mehr als zehn Stück Pferde aufgenommen werden, weil mehrere der Alpe und den Melkkühen schädlich gewesen wären. Weiters durften die Pferde erst acht Tage nach der Alp-fahrt aufgetrieben werden.

Schon im 16. Jahrhundert erlaubte die Ehehaft von Stams den Besitzern verschnittener Pferde ihre Wallachen gemeinsam mit dem anderen Vieh auf die Stamser Alm zu bringen. Die Nachbarn von Haiming konnten genauso wie die Silzer bereits 1644 mit ihren Rossen auf die Bergmähderjenseits von Hochenrain am Höpperg fahren, wo sie das gemeinsame Pferde-Weiderecht hatten. Nach der im Jahre 1747 entstandenen Seefeld- Gemeindeordnung durften die Pferdehalter die Rösser nicht auf andere Güter und Gründe treiben, damit sie den Kühen nicht die kostbare Weide („Ötz“) abgrasen. Außerhalb des Oberinntales lasteten im Außerferngebiet als Servitute die sogenannten Stuten- oder Rossrechte, wie das Pferdeauf-

triebsrecht auf die Lähner Almweide zugunsten der Frühmeß-Mühle in der Gemeinde Lermoos zeigt.

### Rossalmen und Rocsweiden im Außerfern

Während der frühen Neuzeit häuften sich in dem von Pferdefuhrwerken stark frequentierten Außerferngebiet die Nachrichten über Rossalmen, Rossrechte und Rossweiden. So standen bereits 1568 den gewählten Alpmeistem aus Tannheim und Wertach zwei Rossrechte auf der Alpe Strinnden zu, welche je fünf Rinderweiden entsprachen. Auf dieser Alm durften übrigens nur Rösser und Rinder aufgeschlagen werden. Bereits 1598 bestimmte die Nachbarschaft Haldensee genau die Standorte der Rossweiden und schränkte die Herbstweidezeiten der Rösser ein. Schon im Jahr 1610 gab es für die Tannheimer Roßalpe eine eigene Almordnung aller nutzungsberechtigten Personen. Während in der unteren Roßalpe jährlich ein in- und ausländischer Alpmeister bestellt wurde, waren für diesen Posten auf der Oberroßalpe nur Einheimische vorgesehen.

Die 1873 durchgeführte Almerhebung beschreibt die „Ober Roß-Alpe“ als Galtalm mit „einer Gesamtweidefläche von 320,8 ha. Die ober Holz in 1330 m Seehöhe gelegene Alm wurde stark mit Krummholz durchsetzt. Während der 91 Weidetage (24. Juni bis 24. September) betreuten damals



ein Hirte und ein Zuhirte 20 Ochsen, 60 Rinder (bis 2 Jahre), 50 Kälber (bis 1 Jahr) und 13 Pferde. Eine aktuelle Erhebung weist derzeit (Stand: 2003) unter den gesömmerten Tieren nur mehr zwei Kühe und 90 Galtrinder aus.

Nicht nur im Tannheimer Tal, sondern auch im Zwischentoren und Lermooser Becken galt beim Auftrieb der Rösser auf die Hochalmen oder Heimweiden der Überwinterungsgrundsatz, der beispielsweise 1607 für die Gemeinde Tannheim überliefert wird. Das Heiterwanger Weistum von 1590 enthält den Hinweis, dass niemand mit seinen Pferden vor der übrigen gemeinen Viehherde auf die Alm fahren sollte. Außerdem musste im Herbst jeder Bauer sein Ross während der Nacht in den Stall „eintun“ und durfte es nicht auf den Feldern frei herumlaufen lassen. Der damalige Stellenwert der Rossalmen zeigt sich darin, dass 1765 auf Ehrwalder Ortsgebiet die Alm-hütte in der Melkalpe der beiden Höfe Orter und Müller neu errichtet wurde. Bald darauf im Jahr 1771 kauften die vorhin genannten Hofstellen in Ehrwald noch die Rößalpe zur Pferdesömmernung dazu. ■

*Fortsetzung folgt*

*Bereits im 16. Jhdt. gab es eine Regelung zum Auftrieb von Pferden auf die im Eigentum des Stiftes Stams befindlichen Stamser-Alm*

*Zum Autor:  
Dr. Mag. Georg Jäger  
studierte Geographie  
und Geschichte an der  
Universität Innsbruck  
und ist als Bibliothekar,  
Lektor und Heimatforscher tätig*